

Physiognomie dieses Landes und seiner Bewohner, so wie über Charakter und Kultur der letztern aus. Höchst genial ertönen die gepanzerten Lieder von Karl Beck, Nr. 164, welche Börne zum Gegenstande haben, und worin der Dichter also sich vernehmen läßt:

Da liegt vor mir die Bibel aufgeschlagen,
Von heißen Thränen wird mein Aug' erhellt (?)
Daß sich der Mensch so lang, so lang getragen
Mit Trümmern einer längst gesunken Welt;
Wie sich die Bilder wüßt und blügend treiben
Durch mein gewitterschwüles, zürnend Haupt!
Ja, eine neue Bibel will ich schreiben
An die ein zweifelndes Jahrhundert glaubt.

Ein großes Kreuz erhebe sich auf Erden,
Zu dem der Jude fromm und gläubig zieht,
Ein Kreuz, an dem die Heiden selig werden,
Vor dem der Teufel selber nicht entflieht.
Das stille Wort, versteckt im Schrein der Lippe,
Es ringe sich zur That, zur Macht herauf:
So schließ versteckt das Kindlein in der Krippe,
Und göttlich, welterlösend wacht es auf.

Friedlicher geht's im

Morgenblatte Nr. 163 flg.

zu. Da kommen endlich die Briefe über den Pariser Salon 1837 zum Schlusse in einem Doppelblatte, dagegen aber beginnen wieder, die noblen Passionen, und zwar gilt es diesmal unter den ritterlichen Uebungen der Schützenkunst, auch werden türkische Sitten und Regierung geschildert, fürs erste aber der sehr interessante Artikel über häusliches und öffentliches Leben besprochen. Eine Abbildung der Statue Gutenbergs Nr. 168 gehört zu der Ankündigung der am 14. August bei Enthüllung derselben zu Mainz stattfindenden Feierlichkeiten. Die Lieder von Mahera th Nr. 163 übersürzen sich in etwas, desto sanfter tönt dagegen Heinrich Stieglitz' Gesang an Bonaventura Genelli.

Ein recht interessanter Aufsatz verspricht in Nr. 123 flg. des

Kometen

Jacob Böhme's Grab auf dem Petrikirchhofe in Görlich zu werden. Ist doch alles was sich an die Geschichte und Lehren dieses Wundermannes anschließt, jetzt gern gelesen, und hier tritt noch dazu eine junge Holländerin mit auf. Die Probe, Alexander in Persepolis, Nr. 124 aus Max Rings größerm Romane, schreitet gewaltig auf Stelzen einher. Die Verirzung von Thuringius in Nr. 31 des Dampfwagens giebt viel zum Lachen und scherzt über literarische Gegenstände mit ansprechender Laune. Auch Kunstjüngers Notturno von Theodor Lehnhoff ist nicht übel.

Die reichste Quelle von Humor aber sprudelt natürlich im

Humoristen

von welchem wieder mehrere Blätter uns vorliegen. Leopold Schefers Volk ohne Magen, so wie Saphirs Gras Enthusiast kommen in Nr. 96 zu Ende. Nr. 97 wird eine Frage des Minnengerichts verschiedentlich beantwortet und Nr. 98 beginnt ein Lebensbild, Tölpelereien, von J. G. Seidl, das ganz in diesen Kreis der ungebundenen Laune paßt. Im Dresdner Salon Nr. 99 ist die Beurtheilung der Darstellungen, welche Kunst hier gab, eben so wahr als gründlich.

Wir gedenken der

Eilpost

um bemerklich zu machen, daß sie in ihren neuesten Nummern zwei interessante Portraits giebt, nämlich das des Fürsten Metternich und der Herzogin Helene von Orleans. Der Graf von Penaparda und Washington Levert kommen zu Ende, dafür beginnen aber Nr. 27 die graue Schwester und der Carreau-König, ohne daß wieder die Quellen angegeben sind, aus welchen diese unterhaltenden Erzählungen geschöpft wurden.

In Nr. 142 des

Freimüthigen

spricht sich Herr Sengel, der Herausgeber dieser Zeitschrift, so offenherzig über sein eignes Ich so wie über seine Ansichten von mir aus, daß ich nach solchen Aeußerungen in Zukunft endlich der Mühe überhoben seyn kann, seine Blätter zu lesen und auf Gelungenes oder Verfehltes darin aufmerksam zu machen. Er erklärt nämlich geradezu — meine Leserinnen verzeihen mir, wenn ich genöthigt bin hier wörtlich abzuschreiben — „daß auch der höflichste Mann nicht umhin könne, bisweilen den Leuten, mit denen er zu thun hat, sein Hintertheil zu zeigen;“ da ich nun aber nicht Lust habe zu den Leuten zu gehören, welche er dieses Anblicks würdigt, so will ich lieber ganz aufhören meine Blicke auf ihn zu richten. Es ist traurig, auch bei Köpfen, von denen man etwas Besseres erwarten zu können glaubte, solche Ueberschätzung und eine Scheu vor jeder Berührung zu finden, die den wunden Fleck trifft. „Streicheln“ habe ich Herrn S. nie wollen, nur ihn loben, wo ich glaubte, daß er es verdiente, aber auch deshalb ein um so größeres Recht der Unparteilichkeit zu haben, ihn zu warnen, oder wohl auch zu tabeln, wo ich dies für Pflicht hielt. „Krieg“ mit ihm haben zu wollen, ist mir nicht eingefallen. Ich pflege nicht mit Leuten zu kämpfen, die „nicht umhin können“ sich nicht selten in die obenbezeichnete Stellung zu setzen. Aber weh gethan, um der guten Sache willen, hat mir dieser neue Beleg zu der nur allzuoft wiederholten Klage, welcher Ton jetzt in manchen Zeitschriften herrscht.

Lh. Sell.